

(2)

Allgemeine Bemerkungen
über die
Wirkung und den Gebrauch der Arznei-
mittel.

§. 1. Arzneien machen neue, ungewöhnliche, fremdartige Eindrücke auf den Organismus, erzeugen an sich eine von dem Normalzustande abweichende Lebensform, dürfen also nur dann zur Heilung der Krankheiten angewandt werden, wo Veränderungen in den nothwendigen, gewohnten Lebensreizen, entweder gar nicht, oder doch nicht so schnell und vollkommen, zu diesem Zweck führen. (Eb. S. 29.)

§. 2. Bei jedem einfachen oder zusammengesetzten Arzneimittel, müssen wir seine eigenthümliche Wirkung in dem lebenden Organismus

mus, und die von dieser Wirkung abhängenden Erscheinungen und Erfolge sorgfältig unterscheiden.

§. 3. Von der Wirkung der Arzneimittel auf den gesammten Organismus und seine verschiedenen Systeme und Theile, auf die belebte Faser und ihre Kräfte und Thätigkeiten, auf das Blut und die abgesonderten Säfte u. haben wir bis jetzt nur eine sehr unvollkommene, in den meisten Fällen gar keine Kenntniß. Diesen Mangel sollen denn die mannichfaltigen Meinungen und Theorien der Aerzte ersetzen, von welchen indessen noch keine einzige auf den Rang unbezweifelter Wahrheit Anspruch machen darf.

§. 4. Die Erscheinungen und Erfolge, die wir auf den Gebrauch der Arzneien wahrnehmen, hängen zwar im Allgemeinen und hauptsächlich von ihrer Wirkung ab, aber nicht ganz und ausschließlich, sondern auch von den mannichfaltigen eigenthümlichen Verhältnissen des Kranken, von dem Grade und der Beschaffenheit der gegenwärtigen Krankheitsform, von der Stärke, Dauer und sonstigen Anwendungsart eines Mittels, und überhaupt von allen gleichzeitigen Einflüssen auf den kranken Organismus.

Nach der unendlichen Verschiedenheit aller dieser Verhältnisse, können die Erfolge von einem jeden angewandten Arzneimittel sehr verschieden, oft entgegengesetzt ausfallen, so gleich sich auch immer seine eigenthümliche Wirkung bleiben mag.

§. 5. Es ist allein Sache der Erfahrung, die Erscheinungen und Erfolge zu bestimmen, die die Arzneien in den verschiedenen Krankheitsformen hervorbringen. Die Erfahrung muß aber eine wahre, keine vorgebliche, eingebildete, falsche seyn; das heißt: sie muß sich auf eine hinlängliche Menge von Wahrnehmungen bei richtig angestellten Beobachtungen und Versuchen gründen, sie muß keine theoretische Vorstellungsart, keine bloße Meinung, als ausgemacht und unumsößlich voraussehen, sie muß sich unbesangen an die reinen Thatfachen halten und nur mit großer Vorsicht Schlüsse daraus ziehen, und sie muß dabei sorgfältig auf die Verschiedenheit aller der vorher (§. 4.) genannten Umstände und Einflüsse auf den Kranken Rücksicht nehmen.

§. 6. Nach solcher Erfahrung wissen wir, daß bestimmte Heilmethoden und einzelne Arzneimittel, bestimmte Krankheitsformen heilen,

wenn sie richtig angewandt werden, aber wir wissen in den meisten Fällen nicht befriedigend anzugeben, wie und warum sie heilen? Wir machen uns davon nur eine theoretische Vorstellung (§. 5.) und suchen aus dieser die Erfolge zu erklären, die eigentlich in den allerwenigsten Fällen, auf der gegenwärtigen Stufe unserer Erkenntniß, erklärt werden können.

§. 7. Unter jenen theoretischen Vorstellungsarten von den Wirkungen der Arzneimittel, die bei den Aerzten von jeher sehr gewechselt haben, stellt gegenwärtig die Erregungstheorie diejenige oben an, die die Arzneimittel in reizende, stärkende, die Thätigkeit des Organismus vermehrende, und in schwächende, die Thätigkeit des Organismus vermindernde eintheilt, und unseren gesammten Arzneivorrath unter diese beiden allgemeinen Gesichtspunkte bringt (Eb. §. 31. 58. f. 75. f.) Diese Vorstellungsart verdient darum bis jetzt vor allen übrigen den Vorzug, weil sie sich am besten mit den uns bekannten Gesetzen des belebten Organismus vereinigen läßt, weil sich die Erfolge der gegebenen Arzneien, im Allgemeinen, noch am befriedigendsten aus ihrer reizenden oder schwächenden Wirkung herleiten las-

fen, und besonders weil nach dieser Ansicht die groben Mißbräuche, die man sonst mit einer oder der andern Curmethode getrieben hat, am sichersten vermieden werden können.

§. 8. Die Heilung einer Krankheitsform ist aber damit bei weitem noch nicht erklärt, wenn man sagt, daß die gebrauchten Arzneimittel gereizt, gestärkt oder geschwächt hätten. Was sie in dem Organismus eigentlich gethan haben, damit die Heilung erfolgte, wissen wir nicht. Ob aber ein Kranker nach dem Gebrauch einer Arznei gereizt, gestärkt, oder geschwächt ist, hängt keinesweges von den absoluten Wirkungen derselben allein, sondern von allen den vorher (§. 4.) angegebenen Umständen ab. Ein und dasselbe Mittel kan, unter verschiedenen Verhältnissen, bald stärken, bald schwächen; wir sollten daher eigentlich keinem einzigen einen absolut und positiv schwächenden oder stärkenden Erfolg zuschreiben.

§. 9. Der Gebrauch einer Arznei kan bald darum schwächen d seyn, weil sie, wie wässerigte Dinge, Säuren, Neutralsalze ic. nur einen sehr geringen reizenden Eindruck macht, und also, allein angewandt, auch nur einen sehr schwachen Grad von Erregung zu unterhalten im Stande ist; — oder weil sie dem Organismus mehr

Säfte entziehet, die als nothwendige Lebensreize angesehen werden müssen, als gleichzeitig oder bald genug wieder ersetzt werden (Eb. S. 58.); — oder weil sie angestrengte, überspannte Thätigkeiten so lange unterhält, daß darauf eine verhältnißmäßige Schwäche erfolgen muß (Eb. S. 12. 79.); — oder endlich, weil sie, wie manche salzige Substanzen, Quecksilber: u. a. Oxyde, u. dergl. als eine zu rohe, keiner Assimilation und Animalisation fähige Materie, den Vegetationsprozeß, auf welchem doch die Stärke des Organismus hauptsächlich beruhet (Eb. S. 3. 50. f. 75. f.), auf keine Weise befördert, ihm wohl gar entgegenwirkt.

§. 10. Hieraus ergiebt sich ohne allen Widerspruch: daß kein Arzneimittel absolut, sondern nur unter gewissen Bedingungen seines Gebrauches, einen schwächenden Erfolg haben kan; — daß Mittel, die die Theorie schwächend nennt, oft ganz ohne einen solchen Erfolg gegeben werden können; — daß sogenannte reizende, stärkende Substanzen sehr leicht, z. B. bei erfolgenden starken Ausleerungen und bei Mangel hinlänglicher Ernährung, große Schwäche nach sich zu ziehen im Stande sind; — daß wir endlich neben dem Gebrauche schwächender Einflüsse,

die allein angewandt, dem Organismus seine ganze Stärke und Kraft rauben würden, diesen Erfolg abzuwenden und durch die reizend, stärkende Methode die Kräfte nicht nur zu erhalten, sondern oft noch zu erhöhen vermögen.

§. 11. Die mit Schwäche verbundenen, asthenischen Krankheitsformen, schließen daher den Gebrauch von Mitteln, die unter gewissen Umständen schwächen können (§. 9. 10.), nicht ganz und unbedingt aus. Wir dürfen also nicht die Regel geben: in asthenischen Krankheiten überhaupt gar keine Mittel zu verordnen, die möglicherweise schwächen, sondern wir müssen dergleichen Mittel nur auf die Art nehmen lassen, daß kein schwächender Erfolg zu fürchten ist. So lassen sich in wirklich asthenischen Krankheitsformen, durch Säuren, Neutralsalze, u. d. gl. so manche heilsame Zwecke erreichen, wenn wir nur zugleich dem gegenwärtigen Schwächegrade auf eine angemessene Art entgegenwirken. So finden in solchen Krankheitsformen selbst Ausleerungen statt, ja sie sind oft unumgänglich nöthig, wenn nur der Säfterverlust den Ersatz nicht überwiegt, den wir auf der andern Seite durch die nährende, reizend, stärkende Methode zu leisten im Stande sind (Eb.

§. 60. 63. 168. 225.) So sind uns manche mineralische, dem Vegetationsproceß widerstrebende Substanzen, z. B. die Merkurialmittel, in so manchen asthenischen Uebeln durchaus unentbehrlich, ob sie gleich allein und in zu großer Menge verordnet, unfehlbar schwächen müßten; aber dieser Erfolg läßt sich, durch vorsichtigen Gebrauch und durch die angemessene gleichzeitige reizend, stärkende Behandlung, vollkommen verhüten.

§. 12. Wie der schwächende, so hängt auch der reizend, stärkende Erfolg der Arzneien, keinesweges von absoluten Kräften und Wirkungen derselben allein ab, sondern er ist das Resultat mehrerer zusammentreffender Bedingungen. Die Stärke unseres Organismus überhaupt, so wie die Lebensthätigkeiten aller einzelnen Organe, lassen sich auf sehr verschiedenen Wegen vermehren (Eb. §. 50. 75.), aber eigentlich stärkende Eigenschaften kommen nur solchen Einflüssen zu, die die Ernährung und Vegetation befördern. Unsere kräftigsten Reizmittel, Aether, Campher, flüchtiges Laugensalz, Opium &c. widerstreben an sich dem Vegetationsproceß nicht minder, ja vielleicht noch weit mehr, als die Metalloxyde; die verstärkten Thä-

tigkeiten, die sie hervorbringen, beruhen nur auf einer künstlichen, erzwungenen Anstrengung, und die Dauer derselben hängt lediglich von dem Ueberstehen der Krankheit und von der Sicherung der normalen Lebensform durch die nothwendigen, gewohnten Lebensreize ab. Die kräftigsten Reizmittel können allein den Organismus so wenig wahre Stärke und Dauer geben, als Säuren, Neutralsalze, Metalloryde u.

§. 13. Bei der Anwendung eines jeden reizend, stärkenden Mittels, um so mehr je kräftiger es ist, müssen wir auf den möglichen schwächenden Erfolg desselben Rücksicht nehmen. Dieser kan theils von zu starken oder zu lange anhaltenden verstärkten Thätigkeiten, theils von Ausleerungen abhängen, die vielfältig, oft unvermeidlich, im Gefolge der reizenden Wirkungen vorkommen.

§. 14. Der Unterschied zwischen flüchtigen und fixen Reizmitteln (Eb. S. 81. f.) beruhet mehr auf unserer theoretischen Vorstellungsart, als auf einem sich unabänderlich gleich bleibenden Erfolge dieser beiden Klassen von Mitteln. Flüchtige Reizmittel können, unter gewissen Umständen, sehr bleibende, fixe, sehr vorübergehende Veränderungen hervorbringen; denn die

Erfolge hängen nur zum Theil von der eigenthümlichen Wirkungsart der Arzneien ab (S. 5).

§. 15. Eine Verschiedenheit der reizenden und schwächenden Mittel, können wir zwar allerdings dem Grade nach festsetzen; eine Substanz reizt offenbar stärker, als die andere; aber im Ganzen ist die Bestimmung dieser Grade sehr willkürlich und schwankend. Ein angeblich schwaches Reizmittel kan, unter gewissen Umständen, sehr starke, ein an sich weit kräftigeres, sehr schwache Erscheinungen und Erfolge nach sich ziehen, je nachdem es die Empfänglichkeit des Kranken, der Grad der Schwäche, die Eigenheit der Krankheitsform, und noch so manches andere Verhältniß mit sich bringt. Nach diesen Umständen kan bei einem Kranken der Erfolg von Fliederthee eben so gros und wohl noch größer seyn, als bei einem andern von Aether, Opium, u. d. gl.

§. 16. Was besonders noch die gradweisen Bestimmungen der Kräfte und Wirkungen der Arzneimittel höchst willkürlich, und in dem praktischen Kreise unzureichend macht, das sind ihre spezifischen Eigenschaften, vermöge welcher sie theils überhaupt eigenthümliche, nur einer einzelnen Substanz ausschließlich zukom-

mende Erscheinungen hervorbringen, theils vorzugsweise in einzelnen Organen bestimmte Veränderungen der Lebensthätigkeiten und Berrichtungen erzeugen, theils endlich einzelnen bestimmten Krankheitsformen ausschließlich abhelfen (Eb. S. 35.). Daß nach allen diesen Rücksichten, fast einer jeden einzelnen Arzneisubstanz spezifische Eigenschaften zukommen, ist eben so wenig einem Zweifel unterworfen, als daß wir von diesen Eigenschaften keinen zureichenden Grund anzugeben im Stande sind.

§. 17. Wir würden uns der wesentlichsten praktischen Vortheile berauben, wenn wir nicht sorgfältig auf jene spezifischen Eigenschaften, so unbekannt uns ihr Grund auch immer seyn mag, Rücksicht nehmen wollten; vielmehr muß unser Arzneivorrath eine hinlängliche Menge verschiedener Substanzen enthalten, damit es uns bei der großen Verschiedenheit der Krankheitsformen und der Zwecke unserer Curen, bei der Nothwendigkeit, bald in diesem, bald wieder in einem andern Organ bestimmte Veränderungen zu veranlassen, niemals an Mitteln zur Erreichung dieser Absichten fehle. Nach willkürlichen Behauptungen, daß eine Substanz der andern an Kräften gleich komme, daß sie

eben so stark und wohl noch stärker reize, u. d. gl. darf niemals eine mit der andern verwechselt und an ihre Stelle gesetzt werden. Was in bestimmten Fällen Ipecacuanha, Aloe, Chinarinde, Belladonna, Moschus, Quecksilber &c. leisten, läßt sich nimmermehr auf gleiche Art durch Brechweinstein, Glaubersalz, Quassia, Kirschlorbeer, Opium, Eisen &c. ersetzen. Jedes einfache, jedes zusammengesetzte Mittel hat seinen eigenthümlichen Wirkungskreis, und diesen gehörig zu kennen, ist der höchste Zweck der ärztlichen Kunst!

§. 18. Wenn wir indessen durch spezifische Mittel bestimmte Erfolge in den Nerven oder Gefäßen, in dem lymphatischen und Drüsensystem, in dem Hautorgan, in den Wegen des Athemholens, in dem Speisefanal, in den Nieren, u. s. f. hervorbringen, wenn wir einzelne Krankheitsformen dadurch heilen wollen, so müssen wir dabei immer auf die Kräfte des Organismus, auf deren Erhaltung und Vermehrung, die sorgfältigste Rücksicht nehmen. Das Quecksilber heilt die Luftseuche auf eine spezifische noch ganz unbekannte Art, aber nur wenn neben seinem Gebrauch Kräfte und Integrität des Organismus noch in einem gewissen

vollkommenen Grade bestehen. Dieselbe Bedingung wird vorausgesetzt, wenn Opium und Chinarinde das Wechselfieber, die Merkurialmittel asthenische Entzündungen, die harntreibenden Dinge die Wassersucht heilen, kurz wenn irgend heilsame spezifische Erfolge in dem Organismus hervorgebracht werden sollen. Man kan daher mit Recht die allgemeine Regel festsetzen: daß jede Cur durch spezifische Mittel, dem reizend, stärkenden Heilplan untergeordnet seyn müsse, wenn sie gelingen soll. —

§. 19. Dieses und die mancherlei anderen in dem vorhergehenden angegebenen Erfordernisse, machen mancherlei Zusammensetzungen und Verbindungen der einfachen Arzneimittel nöthig, die theils in den Pharmacopoen angegeben sind, theils von den Aerzten, nach den Bedürfnissen eines jeden einzelnen Falles, verordnet werden. Aus jeder Zusammensetzung wirksamer Substanzen, gehet ein Mittel von eigenthümlicher Wirksamkeit hervor, das seine bestimmten, durch keine andere Mischung in gleicher Art erreichbaren Erfolge, in dem kranken Organismus haben kan. —

§. 20. Ist uns selbst die Wirkung der einfachsten Arzneien noch in einem hohen Grade

unbekannt, so können wir weit weniger von den Operationen Kenntniß haben, die zusammen-gesetzte in dem Organismus hervorbringen. Wir können auch hier nur nach Erfahrungen von den Erfolgen urtheilen, und diese müssen um so unbestimmter ausfallen, je zusammengesetzter die Mittel sind (§. 5. 5. 6.). Ein wichtiger Grund, die überladenen Arzneiformeln der Vorzeit zu vermeiden, und bei den Zusammensetzungen Einfachheit zu beobachten. Im Allgemeinen wird die Verbindung von zwei oder drei wirksamen Arzneisubstanzen gewiß überall hinreichen, und die Zahl fünfse darf wohl kaum jemals von einem rationellen Arzte überschritten werden. —

§. 21. Dem Arzte kommt es zwar bei allen Zusammensetzungen und Vermischungen seiner Mittel darauf an, bestimmte heilsame Erfolge in dem kranken Organismus hervorzubringen; aber dieser Hauptzweck kan doch offenbare Fehler gegen die Regeln der Chemie und Pharmacie nicht entschuldigen, vielmehr müssen diese Regeln, die ich hier als bekannt voraussetze, in jedem Falle sorgfältig beobachtet werden.

§. 22. In so manchen Fällen ist es offenbar vortheilhaft, stärkere Reizmittel mit

schwächeren in Verbindung zu geben, und es gehört zu den ganz irrigen Vorstellungsarten, daß neben einem uns scheinbar stärkeren Reizmittel, ein schwächeres ganz unmerklich und überflüssig sey. Jedes Mittel, wir mögen uns seinen Eindruck so schwach, als wir nur immer wollen, vorstellen, erzeugt doch auch neben einem stärkeren seine eigenthümlichen Erscheinungen und Erfolge in dem Organismus, die nicht zu übersehen, sondern in so manchen einzelnen Krankheitsformen entschieden nützlich sind; auch gehet oft aus der Verbindung einer schwächeren Arzneisubstanz mit einer stärkeren im Resultat hervor, das wir von jeder einzelnen vergebens erwarten würden. So mag der Goldschwefel wohl ein weit schwächeres Reizmittel seyn, als Opium, und doch erhalten wir in der Verbindung beider eine Arznei, die sehr bestimmte eigenthümliche Veränderungen in dem Hautorgan veranlaßt, und die uns daher bei so manchen catarrhalschen, gichtischen, erythematösen ic. Krankheitsformen entschiedene Vortheile gewähret.

§. 23. Selbst Mittel, die wir schwächende nennen, deren schwächender Erfolg aber immer von Umständen abhängt (§. 9.), können

nicht selten mit großem Vortheil mit reizend-
stärkenden verbunden werden. Wir können wohl
zugeben, daß kleine Gaben von Säuren und
Neutralsalzen, daß Salpeter, Salmiak u. dergl.
daß das Quecksilber u. a. dem Vegetationsprozeß
widerstrebende Substanzen, die Wirkungen und
Erfolge, welche bittere Mittel, Weingeist, Cam-
pher, Opium u. dergl. allein hervorbringen wür-
den, merklich abändern; aber kan denn nicht gerade
diese Abänderung, unter gewissen Umständen und
in bestimmten Krankheitsformen, sehr vortheil-
haft seyn? — Von bitteren, gewürzhafteu Din-
gen mit Laugensalzen oder Salmiak, haben wir
bei so manchen Krankheiten der Verdauungsor-
gane wesentliche Vortheile. Quecksilber wird bei
asthenischen Entzündungen, bei der Wassersucht,
bei der Lustseuche, oft nur in Verbindung mit
Opium u. a. Reizmitteln mit augenscheinlichem
Nutzen gegeben.

§. 24. Endlich ist es, ohne alle eigentliche
Rücksicht auf schwächende oder reizend-stärkende
Wirkungen, der spezifische Erfolg, den wir
so oft bei der Zusammensetzung der Arzneien
beabsichtigen, von dem wir aber nur eine erfah-
rungsmäßige Kenntniß haben. Warum sind be-
stimmte Mischungen vorzugsweise krampffstillend?

Warum

Warum hebt gerade ein abgemessener gleichzeitiger Gebrauch des Laugensalzes und Opiums den Wundstarrkrampf? Warum werden Augenwasser, in welchen Opium oder das Extract von Bilsenkraut mit Quecksilber u. a. Metalloxyden gemischt sind, nur in gewissen Krankheitsformen des Sehorgans heilsam? — Bei allen diesen und ähnlichen Fragen schweigt die Theorie, oder glaubt an eine unbewiesene Meinung, während die Erfahrung in ihrem Kreise mit dem wohlthätigen Gebrauche jener Arzneiverbindungen fortfährt, ohne ihre Erfolge nach den einzelnen Bestandtheilen zergliedern zu können oder zu wollen. —

I. A c e t u m.

Der Essig ist ein gelindes Reizmittel; die Erfolge, die er als ein solches in dem Organismus hervorbringt, können durch seine Stärke, durch weingeistige Theile die er oft noch enthält, durch aromatische u. a. reizende Zusätze, und durch Wärme, in sehr verschiedenen Graden erhöht werden. Hiernach sowohl, als nach der Krankheitsform und nach gleichzeitigen Einflüssen auf den Kranken, kan der Essig Durchfall, stärkeren Abgang des Urins